

Kantonaler Gottesdienst zum Eidgenössischen Dank- Buss- und Bettag am 20.09.2020 in Buochs, Aawasseregg

Wer für alles offen ist – kann ja nicht ganz dicht sein!

Das ist sicher physikalisch richtig, denn ein Fass ohne Boden, das rinnt. Ein Fenster das offen steht, lässt den Wind durchs Haus ziehen. Ich wurde eingeladen, heute am Kantonalen Gottesdienstes zum Eidgenössischen Dank- Buss- und Bettag hier am Aawasseregg eine Gastpredigt zu halten zum Thema **Toleranz und Respekt**. Ganz herzlichen Dank – ich freue mich sehr!

Gerne möchte ich mit meinen Worten beleuchten, ob diese Erkenntnis auch für das menschliche Zusammenleben Gültigkeit hat.

Liebe Bettagsgesellschaft;

Was aber ist Toleranz? Wenn wir von jemandem sagen, er sei tolerant, so meinen wir damit in aller Regel das Verhalten oder die Einstellung eines Menschen, der seine Mitmenschen gutwillig gewähren lässt, und ihn in seinem Tun und Denken nicht einschränkt. Bei dieser landläufigen Vorstellung von Toleranz geht jedoch etwas vom ursprünglichen Sinn des Begriffes verloren. Denn tolerieren bedeutet ja nicht so sehr gewähren lassen, als vielmehr auch ertragen oder dulden. Aber Toleranz muss auch seine Grenzen haben. Toleranz darf nicht auf dem Altar unverrückbarer Grundwerte geopfert werden. Toleranz darf nicht zur Selbstaufgabe führe. Denn wie im Sprichwort erwähnt; man kann ja nicht für alles offen sein.

Stellen Sie sich eine Straßenkreuzung vor: Autos, Fahrräder, Motorräder, Busse, Taxis. Alle haben angehalten, die Fahrer diskutieren: welche Richtung die beste sei, welches Fortbewegungsmittel das Wahre. Nichts ginge. Eine Kreuzung funktioniert nur, weil wir anerkennen, dass jeder seinen Grund dafür hat, heute mit dem Auto in die eine Richtung zu wollen, morgen zu Fuß in die andere. Und weil wir nicht über die einzig wahre Richtung brüten, sondern darüber: Wie schaffen wir eine Straße zu überqueren, auf der sich alle bewegen können, jeder auf seine Weise, ohne Stau und Karambolage? Eben weil wir Toleranz leben. Toleranz beschäftigt sich eigentlich mit der Frage; wieviel Differenz also Abweichung erdulde ich gegenüber meiner eigenen Vorstellung. Wenn ich eine Null-Toleranz habe, dann gibt es nur eine Sichtweise, nämlich meine Eigene. Und wer zu allem Ja sagt, der wird unglaubwürdig, hat keine eigene Meinung und verliert den Halt. Ist nicht mehr berechenbar und verlässlich.

Toleranz begegnen wir auch in unserer Schweizer Geschichte. Mit der Reformation wurde die Schweiz auf Probe der Toleranz gestellt. Der Sonderbundkrieg liess Katholiken und Protestanten vor gut 170 Jahren einen Konflikt mit Waffen austragen und nur die Toleranz und der Respekt gegenüber Andersdenkenden führte unser Volk letztlich in einen modernen Bundesstaat. Dieser Bundesstaat ist ja am Ende nichts anderes als der Auswuchs unseres Demokratieverständnisses. Nicht nach dem Motto "the winner takes it all", also die Mehrheit erdrückt die Minderheit, sondern Minderheitsansprüche und Meinungen sollen gleichwertig zur Meinung der Mehrheit geltend gemacht werden können. Das ist unsere Tradition: Dieses System ist ein Erfolgsfaktor unserer Gesellschaft. Und es baut auf Respekt

gegenüber Andersdenkenden und abweichender Meinungen auf. Doch es ist auch ein System das gerade in der modernen Zeit stets herausgefordert und auf die Probe gestellt wird. Sei dies in der Wirtschaft, der Kultur, der Religion, der Politik.

Gerade heute am Bettag, beschäftigt mich als Christin die zunehmende Intoleranz die sich offenbart zwischen Kirche und Staat, zwischen Kirche und den Gläubigen, zwischen den Religionen und Konfessionen.

Manchmal wage ich zu behaupten, dass die Toleranz und der Respekt (unter) den Gläubigen grösser ist, als der zwischen den Kirchen. Wenn man bedenkt, dass die Teilnahme an der Eucharistiefeier oder eben der Kommunion auch heute im Jahr 2020 den Katholiken bei den Protestanten und den Protestanten bei den Katholiken kirchenrechtlich immer noch verboten ist. Und dies obwohl die Eucharistie oder Kommunion auf Deutsch nichts anderes heisst als Gemeinschaft. Und trotzdem schliesst man dabei sozusagen Gleichgläubige aus der eigene Gesellschaft aus.

Die Lebenswelten, in denen wir uns bewegen, werden immer vielfältiger. Das fordert Grossinstitutionen, die den Anspruch haben, ihre gewachsenen Werte und Überzeugungen gesellschaftlich zu verankern, immer wieder grundlegend heraus. Darunter leiden nicht nur die Kirchen, aber sie trifft es besonders hart.

Deshalb werden Strategien dagegen entwickelt. zum Beispiel

- Verschiedene evangelische Freikirchen praktizieren mit recht grossem Erfolg eine Kombination aus konservativem Inhalt und moderner Verpackung, inklusive Pop-Konzerte und Multimediashows. Auch Teile der reformierten Landeskirche setzen zunehmend auf dieses Rezept.

Oder aber:

- Eine Variante, die nicht nur bei den konservativen Exponenten des Bistums Chur Fürsprecher hat, ist die Trennung von Staat und Kirche. Dadurch müssten die Kirchen zwar mit deutlich weniger finanziellen Mitteln auskommen, aber die Verfechter dieses Schritts erhoffen sich neuen Aufschwung der unabhängiger gewordenen Kirchen.

All diese Strategien dürften scheitern, wenn sie in einer Beliebigkeit der Kirche und ihrer Rituale führen. Denn die Antwort auf den anhaltenden Trend der Individualisierung der Gesellschaft darf nicht falsch verstandene Toleranz, Offenheit bis hin zur Selbstaufgabe sein.

Viel wichtiger erscheint mir, dass wir aufeinander hören und uns respektvoll mitteilen. Für die einen sind Kirche und Religion überhaupt keine Bezugspunkte mehr. Für andere ist es schmerzlich anzunehmen, dass sich die Kirche verändert. Liebgewonnene Gewohnheiten unserer Kirche verschwinden. Neues wird geschaffen und manchmal scheinen die Strukturen gar stärker als die Inhalte. Für viele kommen dann Zweifel auf, ist das die Kirche in welcher wir uns wohl fühlen?

Doch die Kirche und die Gesellschaft ist wie eine Wohngemeinschaft. In Wohngemeinschaften herrscht manchmal dicke Luft, doch letztlich leben alle unter einem Dach und essen an einem Tisch. Und wenn man dann konstruktiv ins Gespräch kommen möchte, also miteinander kommuniziert dann darf der eine oder die andere sich gerne an

die Überzeugung Martin Luthers erinnern: " Man soll den Leuten auf den Mund schauen". Kommunikation kommt ja vom lateinischen Wort communicare, was heisst, gemeinsame Sache machen!

Um gemeinsame Sache zu machen muss die Kirche also hinausgehen und dem Volk zuhören. Denn nur wer zuhört, lernt das Gegenüber kennen und lernt seine Sprache. Eine Sprache, die verstanden wird. Und nur wer verstanden wird kann seine Botschaften mit Aussicht auf Erfolg transportieren. Und dann machen wir "gemeinsame Sache".

Toleranz funktioniert nur, wenn sie gegenseitig ist. Sie erschöpft sich nicht im Gewährenlassen. Gerade zum Betttag wünsche ich mir ein Verhältnis zwischen Kirche und Gläubigen welches nicht nur auf Toleranz beruht. Denn tolerieren kann ich nur, was ich im Prinzip ablehne, aber zu dulden bereit bin. Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein, sie muss zur Anerkennung führen und dann wandelt sie sich in Respekt.

Goethe bringt die Dynamik des Konzepts auf den Punkt. "Toleranz ist kein Ruhekissen, sondern verlangt Wachsamkeit, auf beiden Seiten." Damit eben das Fass das offen ist wohl manchmal etwas rinnt, jedoch nicht ausläuft und der Wind der durchs Fenster weht nicht Scheiben zerschlägt, sondern angenehme frische Luft bringt. In diesem Sinne wünsche ich allen einen Betttag mit Toleranz welche nicht der Gleichgültigkeit weicht und gegenseitigem Respekt der in Wertschätzung wächst.